

G.W.F. HEGEL

VORLESUNGEN

**AUSGEWÄHLTE NACHSCHRIFTEN
UND MANUSKRIPTE**

17

G.W.F. HEGEL · VORLESUNGEN · BAND 17

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN

Ausgewählte Nachschriften
und Manuskripte

Band 17

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Vorlesungen
über die Philosophie
der Natur

Berlin 1825/26

Nachgeschrieben von
Heinrich Wilhelm Dove

Herausgegeben von
KAROL BAL, GILLES MARMASSE,
THOMAS SIEGFRIED POSCH
und
KLAUS VIEWEG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1824-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2007. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz. Druck: Strauss Offsetdruck, Mörlenbach. Einband: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: holzfrei, alterungsbeständig nach ANSI-Norm und DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung	VII
----------------------	-----

Philosophie der Natur

vorgetragen von Hegel, Wintersemester 1825/26

[Einleitung]	3
Erster Teil. Die Mechanik	35
[1. Raum und Zeit]	35
2. Endliche Mechanik	53
[3. Absolute Mechanik]	64
Zweiter Teil. Der physikalische Körper	77
Erster Abschnitt. [Die Individualität in ihrer Allgemeinheit]	80
[Zweiter Abschnitt.] Reale Individualität der Erde	115
[Dritter Abschnitt.] Individualität der Körperlichkeit. Gestalt	132
[Dritter Teil] Organik	169
[1.] Geologischer Organismus	170
[2.] Die Vegetabilische Natur	176
[3.] Der animalische Organismus	183
Anhang	
Anmerkungen	199

EINLEITUNG

I. Die ›Hegelianische Spinnstube‹ der spekulativen Naturphilosophie – H. W. Doves Beitrag zur Geographie einer vermeintlichen Sackgasse

Im Stadtarchiv des polnischen Legnica wird ein umfangreicher Teil des Nachlasses des bedeutenden Naturforschers Heinrich Wilhelm Dove aufbewahrt. Unter diesen Papieren befinden sich vier Kollegnachschriften von Hegels Vorlesungen an der Berliner Universität aus den Jahren 1824 und 1825:

1. H. W. Dove: Philosophie der Religion (vorgetragen von Hegel im Sommersemester 1824)
2. H. W. Dove: Philosophie der Geschichte (vorgetragen von Hegel im Wintersemester 1824/1825)
3. H. W. Dove: Geschichte der Philosophie (vorgetragen von Hegel Sommersemester 1825)
4. H. W. Dove: Philosophie der Natur (vorgetragen von Hegel Wintersemester 1825/26)¹

Diese von Karol Bal (Wrocław) vor einigen Jahren aufgefundenen Dokumente sollen jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, herausgegeben von Karol Bal und Klaus Vieweg. Im Falle der hier vorgelegten Vorlesung über Naturphilosophie zeichnen Thomas Posch, Gilles Marmasse, Karol Bal und Klaus Vieweg als verantwortliche Herausgeber. Die Transkription und den überwiegenden Teil der Anmerkungen haben Thomas Posch und Gilles Marmasse redigiert. Wesentliche Abschnitte der Einleitung, besonders die Ansätze zur Einschätzung der spezifischen philosophie-

¹ Vgl. dazu: W. Bonsiepen: Berichte über Nachschriften zu Hegels Vorlesungen. Hegels Vorlesungen über Naturphilosophie. In: *Hegel-Studien* 26 (1991), S. 40–54.

historischen Relevanz der Nachschrift (unten S. XXVIff), stammen von Klaus Vieweg und Karol Bal.

Im Unterschied zu den meisten anderen Nachschreibern Hegelscher Vorlesungen, die heute kaum jemand mehr kennt, ging Heinrich Wilhelm Dove unabhängig von seinen philosophischen Interessen in die Wissenschaftsgeschichte ein. Obgleich die Eckdaten seines Lebens aus diesem Grunde nicht nur in biographischen Nachschlagewerken, sondern auch in Enzyklopädien (wenigstens älteren) angegeben werden, sei im folgenden über seine Vita, insbesondere aber über seine Beziehung zu Hegel und den Hegelianern einiges gesagt.

Der Naturforscher Heinrich Wilhelm Dove (1803–1879)²

Heinrich Wilhelm Dove gilt – besonders aufgrund seiner Einführung der Monatsisothermen (1848) und der Isonomalen (1852) – als der Schöpfer der vergleichenden, dynamischen Klimatologie, als »Father of Meteorology«.³ Die neue Wissenschaft wurde wesentlich

² Zu Doves Biographie vgl. H. Neumann: *Heinrich Wilhelm Dove. Eine Naturforscher-Biographie*. Druck und Verlag von H. Krumbhaar, Liegnitz 1825 (im folgenden: Neumann). Diese Biographie enthält im übrigen sowohl eine Stammtafel wie auch eine Tafel der Nachkommen von H. W. Dove. Sehr wertvoll ist der 24 Seiten umfassende Abschnitt »Doves Briefe«, welcher aus der Korrespondenz des Meteorologen Ausschnitte bringt, sowie das 338 Einträge umfassende Verzeichnis von Doves Abhandlungen; W. Erman: *Paul Erman. Ein Berliner Gelehrtenleben 1764–1851*, Berlin 1927; Th. Posch: Wer war Heinrich Wilhelm Dove? In: *Die Natur in den Begriff übersetzen. Zu Hegels Begriff des naturwissenschaftlichen Allgemeinen*. Hrsg. von Th. Posch und G. Marmasse. Frankfurt a. M. et al. 2005, S. 181–192.

³ Vgl. *Nature* 19 (1878/79), S. 529 f (Ausgabe vom 10. April 1879): »When we consider the condition in which Dove found man's knowledge of weather and the large accessions and developments it received from his hand [...], there can be only one opinion, that these give Dove claims, which no other meteorologist can compete with, to be styled »the Father of Meteorology.« Vgl. dazu auch: *Zeitschrift d. österr. Gesellschaft für Meteorologie* 14 (1879), S. 193.

durch Dove begründet,⁴ er gilt in der Wissenschaftsgeschichte als einer der führenden Repräsentanten seiner Disziplin in dieser Zeit. Auch gehört er mit seinen zahlreichen physikalischen Arbeiten zu den bedeutendsten deutschen Gelehrten des 19. Jahrhunderts. Wissenschaftlich bahnbrechend wirkte er in der dynamischen Meteorologie durch die Aufstellung des nach ihm benannten Winddrehungsgesetzes,⁵ dessen Beobachtungstatsachen später in das bairische Windgesetz aufgenommen wurden, sowie durch die Lehre von den Polar- und Äquatorialströmen, welche die Entstehung und den Wechsel der täglichen Wettererscheinungen zu erklären sucht. Doves Gesetz der Stürme behandelt auf der Grundlage des Winddrehungsgesetzes die Entstehung von Wirbelstürmen.⁶ Von Bedeutung sind weiterhin seine Arbeiten zu Fragen der Optik, Akustik, zu Farbenlehre, Magnetismus und Elektrizität. Zu Doves Erfindungen zählen ein Polarisationsapparat, ein Differentialinduktor und ein Rotationspolariskop. Er entwickelte ein Verfahren zur Entdeckung von Falschgeld mittels eines Stereoskops und eine technische Verbesserung der Sirene (Dove-Sirene).⁷ 1833 gab

⁴ Vgl. dazu: C. Kirsten/H.-G. Körber: *Physiker über Physiker*. Berlin 1975; K.-H. Bernhardt: Heinrich Wilhelm Dove's position in the history of meteorology of the 19th century. In: *From Beaufort to Bjerknes. Critical Perspectives on the History of Meteorology*. Preprints of the International Commission on History of Meteorology. CD-ROM and <http://www.meteohistory.org/2004polling=preprints> (Okt. 2006); Karl Schneider-Carius: *Wetterkunde, Wetterforschung. Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse in Dokumenten aus drei Jahrtausenden*. Freiburg i. Br./München 1955.

⁵ Dieses berühmt gewordene »Drehungsgesetz des Windes« ist u. a. in folgender Formulierung bekannt: »In der nördlichen Erdhälfte dreht sich der Wind, wenn Polarströme und Äquatorialströme miteinander abwechseln, im Mittel im Sinne S W N O S durch die Windrose und zwischen N und O häufiger zurück als zwischen O und S. In der südlichen Erdhälfte dreht sich der Wind, wenn Polarströme und Äquatorialströme miteinander abwechseln, im Mittel im Sinne S O N W S durch die Windrose, und zwar springt er zwischen N und W und zwischen S und O häufiger als zwischen W und S und zwischen O und N.« (Neumann, S. 34f).

⁶ Vgl. Neumann, S. 36.

⁷ Vgl. P. Payer: Die Suche nach dem Ursprung des Hörens im 19. Jahrhundert. In: *Wiener Zeitung*, 7. März 2003.

er gemeinsam mit dem auch von Hegel geschätzten Geographen Carl Ritter einen Atlas von Asien heraus.

Mit all diesen wissenschaftlichen Leistungen wurde Dove zu einem Wissenschaftler von Weltruf; es folgten ehrenvolle Berufungen an die bedeutendsten wissenschaftlichen Akademien der Welt. Sein Werk erfuhr große nationale und internationale Würdigung.

Heinrich Wilhelm Dove, der am 6. Oktober 1803 im schlesischen Liegnitz geboren wurde, studierte ab 1821 sechs Semester an der Universität Breslau u. a. bei dem Naturwissenschaftler H. W. Brandes, einem »gediegenen Gelehrten und trefflichen Dozenten«, sowie auch bei dem bekannten norwegischen Naturphilosophen Heinrich Steffens, der in Jena mit Schelling und Hegel vertraut war und in Breslau wegen seiner »liebenswertig begeisterten Vielseitigkeit« geschätzt wurde.⁸ Doves Studien umfaßten ein breites Spektrum, von Optik, Mechanik, Geographie und Mineralogie über Literaturwissenschaft (er liest Goethes *Faust* und wird sich lebenslang mit Goethe beschäftigen) bis hin zur Geschichte der Philosophie.⁹ Dies wird in dem von Dove geschriebenen Lebenslauf dokumentiert: »Ac in physices quidem et philosophiae, chemiae, historiae, philologiae studio usus sum disciplinis V. V. Ill. Steffensii, Fischeri, Wachleri, Pascovii, Schneideri [...]«. ¹⁰ Sein Hauptinteresse lag während seiner Breslauer Zeit wohl auf dem Felde der Philosophie, Geschichte und klassischen Philologie.¹¹

Nach seinem Wechsel an die Berliner Universität im Frühjahr 1824 lag der Schwerpunkt seines Interesses bei den naturwissenschaftlichen Fächern, speziell der Physik, die er bei Paul Erman

⁸ Vgl. ADB, S. 53.

⁹ Vgl. ADB, S. 54; Neumann, S. 6f.

¹⁰ H. W. Dove: *Vita*, als Beiblatt zur Dissertation *De barometri mutationibus*, Berlin 1826, gedruckt und mitgebunden.

¹¹ Vgl. B. Fritscher: *The Dialectic of the Atmosphere: Heinrich Wilhelm Dove in Context*. In: *From Beaufort to Bjerknes and beyond. Critical perspectives on observing, analyzing, and predicting weather and climate* (= *Algorismus*, Heft 52). Hrsg. von S. Emeis und C. Lüdecke. Augsburg 2005, S. 91–102, hier: S. 92.

(1764–1851) und Enno Heeren Dirksen (1792–1850) hörte. Ungeachtet dessen besuchte der »klassisch gebildete Naturforscher Dove« (M. Lenz) 1824 und 1825 die genannten vier philosophischen Vorlesungen Hegels. Er schrieb »1824–25 vier Hauptcollegien des majestätisch thronenden Hegel nach.«¹² In der von Dove verfaßten Vita heißt es: »Triennio finito Berolinum petii, qua in alma Musarum sede praelectionibus interfui V. V. Ill. Ermani, Hegelii, Dirksenii, quibus quidem viris doctissimis plurimum me debere, nihil antiquius habeo, quam ut profitear.«¹³

Mit der Arbeit *De barometri mutationibus*¹⁴ promovierte Dove 1826 in Berlin. Zu den *Thesen* dieser am 4. März 1826 öffentlich verteidigten Arbeit zählen u. a. die folgenden:

- »5. Daltoni theoria non explicantur omnia vaporum phaenomena.«
- »6. Spatium est abstracta eorum, quae sensibus percipiuntur, forma, qua sunt; tempus vero, qua non sunt.«¹⁵

Diesen Thesen hätte vermutlich auch Hegel zugestimmt – besonders jener über Dalton, dessen Atomtheorie er ja skeptisch gegenüberstand. Es ist dennoch schwer zu beurteilen, ob Doves Dissertationsthese hegelianisch beeinflusst sind. Die zweitgenannte These – der Raum sei die abstrakte Form des sinnlich wahrnehmbaren Seienden, die Zeit dagegen die Form des (sinnlich wahrnehmbaren) Nichtseienden (also wohl Nicht-mehr-Seienden und Noch-nicht-Seienden) – klingt von all seinen Dissertationsthese am stärksten hegelianisch.

¹² ADB, S. 54.

¹³ *Vita*, a. a. O.

¹⁴ Vgl. *De barometri mutationibus*. Dissertatio inauguralis quam amplissimi philosophorum ordinis auctoritate pro summis in philosophia honoribus in universitate litteraria Berolinensi rite adipiscendis die IV. M. Mart. MDCCCXXVI publice defendet auctor Henricus Guilelmus Dove Silesius. Berolini, Typis Ioannis Friderici Starckii. Vgl. auch Neumann, a. a. O., S. 7 und S. 72.

¹⁵ H. W. Dove, in: *De barometri mutationibus*. Berlin 1826.

Im Anschluß an seine erste Lehrtätigkeit als Privatdozent an der Universität Königsberg,¹⁶ wo 1826 die Habilitation mit der unveröffentlicht gebliebenen Studie *De distributione caloris per tellurem* erfolgt, kehrt er 1829 als außerordentlicher Professor nach Berlin zurück, wo sein (allerdings zunächst sehr langsamer) wissenschaftlicher Aufstieg beginnt.

Bereits im September 1828 hatte er die Verlobung mit der Berlinerin Franziska Adelaide Luise O'Etzel¹⁷ (1810–1877) für Jahresende in Aussicht genommen und hatte sich dadurch endgültig veranlaßt gesehen, seine Versetzung nach Berlin zu beantragen, was er im Oktober desselben Jahres in einem Schreiben an den Minister Freiherr von Altenstein tat. Dieser genehmigte dem Antragsteller nur ein halbes Jahr Urlaub, und auch dies nur unter der Bedingung, er müsse zum Sommersemester 1829 »unfehlbar« nach Königsberg zurückkehren. Es begann nun für den jungen Naturwissenschaftler eine länger wählende schwierige Zeit. Zum Wintersemester 1829 trat er ein Lehramt in einer Berliner Schule an, blieb aber zunächst ein Jahr lang unbesoldet (von Altenstein hatte ihm kurzerhand das Gehalt gestrichen!). Zwölf Jahre lang, von 1830 bis 1841, mußte er als Gymnasiallehrer, dem nur sein

¹⁶ Dove bemerkte dazu brieflich: »Meine erste und einzige Vorlesung in diesem Semester war über Höhenmessen vermittelst des Barometer, ein sehr isolierter Gegenstand, dem ich durch eine, soweit es mir möglich war, vollständige Behandlung einiges Interesse zu geben suchte, und für den es mir 12–15 Zuhörer zu erhalten gelang. Für den Winter habe ich mir vorgenommen, Optik, Wärmelehre und Allgemeine Physik zu lesen, und ich wünschte sehr, daß das neue Physikalische Wörterbuch schon weiter gediehen wäre, um über Optik mehr Hilfsquellen zu haben, da Robinson [recte: Robison] Mech. Phil. nicht hier ist, ich also gar kein neueres Werk zu Rate ziehen kann.« Brief an H. W. Brandes vom 9. September 1826, zit. nach Neumann, S. 49. Mit dem genannten Wörterbuch meint Dove offenbar die 2. Auflage des *Physikalischen Wörterbuchs*, Leipzig 1825–1845, an der Brandes – seit 1826 in Leipzig – neben Gmelin, Littrow und anderen mitarbeitete. Mit »Robison Mech. Phil.« ist folgender Titel gemeint: J. Robison: *Elements of Mechanical Philosophy*. Edinburgh/London 1804.

¹⁷ Der Vater der Braut hieß eigentlich Franz August Oetzel, nannte sich aber O'Etzel. Nachdem er 1846 in den preußischen Adelsstand erhoben wurde, führte er den Namen von Etzel.

Anfangsgehalt ausbezahlt wurde, sein Dasein fristen. Dabei gab er 24 bis 30 Unterrichtsstunden pro Woche.¹⁸ Er war allerdings nicht als einziger unter den Berliner Privatdozenten finanziell schlecht gestellt. Ähnlich erging es z. B. dem Hegel-Schüler Heinrich Gustav Hotho (der damals gerade an der Edition der Ästhetik-Vorlesungen seines Lehrers arbeitete), dem Historiker Gustav Droysen, dem Physiker G. A. Erman (dem Sohn des schon genannten Paul Erman) und mindestens sechs anderen in Berlin habilitierten Gelehrten: gemeinsam verfaßten diese 1838 eine Petition an von Altenstein, in welcher sie um ein angemessenes Einkommen ansuchten.¹⁹

Nachdem er Rufe an die Universitäten Bonn, Freiburg, Dorpat und Jena abgelehnt hatte, wurde Dove 1844 endlich zum Ordinarius für Physik in Berlin berufen. Die Preußische Akademie der Wissenschaften berief ihn 1845 zum Mitglied. 1849 wurde Dove zum Leiter des Preußischen Königlichen Meteorologischen Instituts ernannt und förderte in dieser Eigenschaft die meteorologische Beobachtung und die telegraphische Wettermeldung.²⁰ Mit seinen Forschungsergebnissen stand er in einer Reihe mit den schon genannten Kollegen und avancierte in diesen Jahren zu einem auch international renommierten Wissenschaftler. Zweimal wurde er zum Rektor der Berliner Universität und dreimal zum Dekan gewählt, feierte dort schließlich sein 100. Semester und gehörte berühmten Wissenschaftlervereinigungen und Akademien im In- und Ausland an – die Liste reicht von der Preußischen und Bayerischen Akademie der Wissenschaften über die Leopoldina,

¹⁸ Vgl. Neumann, S. 14 u. 20.

¹⁹ Zur Situation der außerordentlichen Professoren an der Universität Berlin in den 1830er Jahren vgl. auch das umfangreiche Werk von Max Lenz: *Geschichte der Universität Berlin*. 4 Bde., Berlin 1910–1918, insbes. Bd. 2, S. 1 ff.

²⁰ In dieser Funktion machte er sich vor allem um den Ausbau des Beobachtungsnetzes zwischen Ostpreußen und dem Rheinland verdient, was regelmäßige und meist weite Reisen mit sich brachte. Auch die Gründung der deutschen Seewarte in Hamburg ist mit ein Verdienst Doves. Vgl. dazu: H.-G. Körber: *Die Geschichte des Preußischen Meteorologischen Instituts in Berlin*. Offenbach a. M. 1997.

die Akademie der Wissenschaften in Wien, die American Academy of Arts and Sciences (Boston), die National Academy of Sciences (Washington), renommierte Akademien in England, Schottland, Böhmen, Schweden, Belgien, Rußland bis hin zur Sociedad de Ciencias Físicas in Caracas und die Philosophical Society in Cambridge.²¹ In der Gesellschaft für Erdkunde wurde Dove elfmal zum Präsidenten gewählt, 1873 zum Ehrenpräsidenten.

Bis in die 1870er Jahre verfaßte der Meteorologe eine kaum überschaubare Anzahl von Abhandlungen und Büchern (zwischen 1844 und 1877 erschienen nach Neumanns Liste²² 180 meteorologische und 77 physikalische Schriften von ihm).

1860 erfolgte die Verleihung des *Pour le mérite*, bereits 1853 erhielt Dove die *Copley-Medaille*, die höchste englische Auszeichnung für einen Vertreter der Naturforschung. Einem Abschnitt der Ostküste Grönlands wurde aufgrund seiner Verdienste für die maritime Meteorologie der Name *Dove-Bay* verliehen.²³ Eine Brücke und eine Straße in Berlin (Charlottenburg-Wilmersdorf) tragen seinen Namen.

Der Gelehrte pflegte in seiner langen Wirkungszeit in Berlin viele Kontakte zu bedeutenden Kollegen, u. a. zu den Astronomen H. W. Brandes und T. W. Bessel, zu den Physikern Paul und E. Erman, zu dem Mineralogen G. Rose, zu J. C. Poggendorff und später zu Du Bois-Reymond und Werner v. Siemens. Letzterer und der berühmte Mathematiker Georg Cantor studierten Physik bei Dove.

Ein besonders enges Verhältnis bestand zu Alexander v. Humboldt, der bereits 1828 Dove an magnetischen Versuchen beteiligte.

²¹ Interessant ist, daß es eine Nation gibt, in welcher Dove weitgehend die Anerkennung versagt blieb, nämlich Frankreich. Neumann vermutet, daß die geringe Wertschätzung des Astronomen Dominique Arago (1786–1853) dafür mitverantwortlich gewesen sei. Dove selbst schreibt in einem Brief vom Dezember 1855, seine Werke seien wohl in England, Amerika und Rußland bekannt, kaum hingegen in Frankreich. Immerhin aber existiert eine französische Übersetzung seines bereits erwähnten Werks *Das Gesetz der Stürme*, welche 1864 erschien.

²² Neumann, S. 72 ff.

²³ Ebd., S. 22.

Dove publizierte die von Humboldt veranlaßten magnetischen Simultanbeobachtungen.²⁴ Der Vater von Doves Frau, F. August O'Etzel, kannte Alexander v. Humboldt sehr gut und begleitete ihn 1805 auf seiner Reise von Paris nach Neapel. Dove würdigte 1859 ausdrücklich die »meisterhaften Arbeiten« seines Freundes: Aufgrund des Humboldtschen Werkes wehe in Berlin »das Banner der Naturwissenschaft, welches zu Anfang des Jahrhunderts hell beleuchtet von den Strahlen einer tropischen Sonne in der neuen Welt« sich entfaltete.²⁵ Auch in der Sicht Humboldts war Dove »der Gründer der neueren Meteorologie als Wissenschaft«, er habe, so Humboldt weiter, »mit soviel Geist als beharrlicher Thätigkeit das Einzelne wie das Grosse und Allgemeine erfaßt.«²⁶ Nach dem Tode Humboldts förderte Dove intensiv die 1859 gegründete *Alexander von Humboldt-Stiftung*, er gehörte dem Gründungsausschuß der Stiftung als Vizepräsident an und hielt zum 100. Geburtstag Humboldts die Gedächtnisrede vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Auch an den politischen Vorgängen seiner Zeit war Dove sehr interessiert und engagierte sich aktiv für ein einiges Deutschland. Er galt als liberal und Anhänger einer konstitutionellen Monarchie und hoffte, daß die Einheit Deutschlands, »die in der Verfassung der Universitäten ihren ungetrübtesten Ausdruck gefunden, auch im Staatsleben immer mehr Wahrheit werde.«²⁷

Aktiv beteiligte er sich an der Revolution von 1848 und verfaßte am 25. März einen Aufruf, der mit folgendem Wahlspruch schloß: »Ordnung ohne Freiheit ist Despotie, Freiheit ohne Ordnung ist Anarchie. Nichts ohne das Volk, nichts ohne den konstitutionellen König.« Vom Konstitutionellen Klub wurde er neben

²⁴ Ebd., S. 9.

²⁵ Ebd.

²⁶ ADB, S. 62. Hervorh. d. Hrsg. Das Zitat stammt aus einem Brief Humboldts an Dove vom 27. Dezember 1848. Der (unpublizierte) Autograph wird im Schloß Tegel verwahrt. Vgl. K.-H. Bernhardt: Alexander von Humboldts Beitrag zu Entwicklung und Institutionalisierung von Meteorologie und Klimatologie im 19. Jahrhundert. In: *Algorismus* 41 (2003), S. 195–221.

²⁷ Neumann, S. 16.

A. v. Humboldt, Raumer und Nauwerck als Kandidat für die Nationalversammlung nominiert, was konservative Kreise ihm nicht vergessen haben.²⁸

Anlässlich des 50. Jahrestages von Doves Promotion und drei Jahre vor seinem Tode waren so renommierte Forscher wie Virchow, Helmholtz, Weierstraß, v. Treitschke, Siemens, Droysen und DuBois-Reymond bei Dove zu Gast. Helmholtz hatte stets die »kühnen und scharfsinnigen Gedankenkombinationen« seines Kollegen gewürdigt und im Ehrenscheiben der Preußischen Akademie heißt es: »Bis dahin, wo zuerst Ihr Name in der Geschichte der Wissenschaft genannt wird, [...] gab es kaum eine deutsche Physik, wie am besten die Aufzählung der wenigen Männer bewiese, die im ersten Viertel des Jahrhunderts bei uns Physiker heißen konnten. Der deutsche Geist, der erst eben seine große Literatur-Epoche durchlebt hatte, war noch nicht reif für die männlich ernste Arbeit der theoretischen Naturwissenschaft und verweilte tändelnd auf der blumigen Flur naturphilosophischer Spekulation.«²⁹ Eine Darstellung der hier ironisierten *naturphilosophischen Spekulation* hatte der junge Dove selbst erlebt – Hegels Vorlesung über Naturphilosophie in den Jahren 1825/26.

Auf dieses Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Philosophie, zwischen Empirie und Spekulation verweisen neben dem Hinweis Humboldts, daß Dove »das Einzelne wie das Grosse und Allgemeine« erfaßt habe, mehrere Indizien: Dove – so sein Biograph Neumann – »hält sich in seinen physikalischen Arbeiten an die induktive Methode. Die experimentellen Tatsachen sind ihm das Gegebene, die theoretische Physik reizt ihn weniger. Von den naturphilosophischen Spekulationen der Hegel'schen Schule läßt Dove sich nicht blenden, so sehr er nach einheitlicher Naturauffassung strebt.«³⁰ An anderer Stelle le-

²⁸ Vgl. Neumann, S. 16–18. B. Fritscher bezeichnet Dove als »charakteristischen Repräsentanten preußisch-wissenschaftlicher Kultur«, der in der Bildung eine essentielle Aufgabe bei der Herstellung eines einigen Deutschland sah. Fritscher: *The Dialectic of the Atmosphere*, a. a. O., S. 10f.

²⁹ ADB, S. 62.

³⁰ Neumann, S. 31.

sen wir über das Verhältnis zu Hegel: »Von dem mächtigen Impuls des Systems nach der geschichtlichen Seite hin behielt er einen dauernden Eindruck, das Irrlicht speculativer Naturphilosophie hat ihn dagegen nie einen Schritt vom Wege der empirischen Forschung weggelockt; laut und fest ist er stets gegen die Anmaßung der philosophischen Spinnstube der Hegelianer aufgetreten.«³¹

In diesem Kontext ist die Abhandlung Doves zur Farbenlehre (1838 und 1853) aufschlußreich, die »durch scharfe Polemik gegen die Goethe'sche Farbenlehre und deren täppische Vertheidigung von Seiten Hegels und der Seinen« bestimmt ist.³² Es handelt sich um das Werk *Die neuere Farbenlehre mit anderen chromatischen Theorien verglichen*, das 1838 erschien (und das 1853 unter dem Titel *Darstellung der Farbenlehre und optische Studien* neu aufgelegt wurde). An folgenden Stellen dieser Schrift taucht explizit der Name des damals schon sieben Jahre lang nicht mehr durch Berlin wandelnden Philosophen auf:

1. »Hegel sagt in dieser Beziehung [d. h. hinsichtlich des Zustandekommens der prismatischen Farben] viel bestimmter: »daß beim Prisma das Helle über das Dunkele, oder umgekehrt, hergezogen wird, so daß das Helle eben so noch als Helles selbstständig durchwirkt, als es getrübt an seiner Stelle bleibt und zugleich verrückt wird.« Die bei Newton ruhend neben einander vorgestellten, unzähligen Bilder sind also hier dargestellt als Stadien der Bewegung eines Bildes. Ob aber die Goethesche Darstellung die sei, in welcher allein die Begriffsbestimmung der Farbe auf die ihr gehörige sinnliche Weise ausgedrückt wird, ist eine Frage, deren Beantwortung, der Wellentheorie gegenüber, bis jetzt wenigstens noch nicht einmal versucht worden ist.«³³

Ob die Rede von den »Stadien der Bewegung eines Bildes« Hegels Interpretation der Lichtbrechung richtig wiedergibt, ist zwar fraglich; klar ist aber immerhin, worauf Dove in der letzten Bemerkung

³¹ ADB, S. 54.

³² ADB, S. 59.

³³ H. W. Dove: *Die neuere Farbenlehre mit anderen chromatischen Theorien verglichen*. Berlin 1838. Gedruckt bei A. W. Hayn. S. 45, Fußnote 1.

kung abzielt. Sein Vorwurf an Hegel lautet offenbar, in Goethes Farbenlehre voreilig die begrifflich einzig richtige »chromatische Theorie« gesehen, aber nicht geprüft zu haben, ob nicht die Wellentheorie des Lichts eine adäquatere Auffassung des Phänomens Farbe darstelle als Goethes wie auch Newtons Lehre.

2. »Hegel nennt Grün die Vermischung des Gegensatzes des Blauen und Gelben, Roth die Individualität desselben. Eine Schwierigkeit auf diese Weise beseitigen, heißt sie anerkennen. Denn daß dewegen, weil Roth die geforderte Farbe [d. h. die Komplementärfarbe] des Grünen ist, jenes als subjective Einheit des Blauen und Gelben dem Grünen als bloß äußerlicher Zusammensetzung derselben gegenüber treten müsse, würde bei dem ganz gleichen Verhalten des Violetten zum Gelben und des Orange zum Blauen doch wohl nicht als ein Grund angegeben werden können. Man hat der Newtonschen Farbentheorie vorgeworfen, daß sie nicht bestimmt angebe, wie viel Farben es gebe. Von der Goetheschen kann man aber sagen, daß sie nicht zu der Anzahl führt, die sie als die richtige voraussetzt.«³⁴

Auch hierin spricht sich Doves Skepsis gegenüber Hegels Versuch einer dialektisch konzipierten Farbenlehre (Grün als Einheit des Gelb-Blau-Gegensatzes) aus, zugleich aber eine gewisse Distanzierung von Newton und Goethe (besonders freilich von letzterem), was deren Antworten auf die Frage nach der Zahl der Farben betrifft. – Des weiteren zitiert Dove in diesem Zusammenhang noch indirekt – in Form einer Frage – einen Satz aus der langen Anmerkung zum § 320 der Hegelschen *Enzyklopädie* von 1830 (bzw. zum § 222 der *Enzyklopädie* von 1817):

3. »Kann man sich wirklich nicht stark genug über die Barbarei der Vorstellung ausdrücken, daß auch beim Licht nach der schlechtesten Reflexionsform, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist?«³⁵

³⁴ Ebd., S. 46.

³⁵ Ebd., S. 47. – In der *Enzyklopädie* von 1830 heißt es: »Ueber die Barbarei vors erste der Vorstellung, daß auch beim Lichte nach der schlechtesten Reflexions-Form, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist und das Helle hier sogar aus sieben Dunkelheiten bestehen soll, wie

Dove verneint diese Frage; er bestreitet, daß das Zusammengesetzsein des weißen Lichts irgendeine konstitutive Bedeutung für die Newtonsche Theorie habe, und versucht, die von Goethe und Hegel kritisierte Rede vom »Bestehen« des Weißen aus den Spektralfarben folgendermaßen zu relativieren: »Wenn wir [...] sagen, das Weiße bestehe aus den homogenen Farben, so ist damit nur gesagt, daß die jedesmalige Bewegung des Aethers in Schwingungen mit einer jenen Farben entsprechenden Periodizität zerlegt werden könne.«³⁶ Diese Interpretation ist freilich nur auf dem Boden der Undulationstheorie des Lichts möglich (der sich Dove ja verpflichtet fühlt); auf das Newtonsche Teilchenmodell des Lichts ist diese Art von Argumentation nicht unmittelbar anwendbar.

Doves Auffassungen trafen auf erhebliche Gegenwehr des Hegelianers Carl Ludwig Michelet. Von fundamentalem Gewicht ist in diesem Kontext die aus der Feder Michelets stammende Rezension von Doves *Farbenlehre*, eine Besprechung, die 1838 in den *Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst* erschien.³⁷ Mit jener »genialen Grobheit« hätten Michelet zufolge der »Fürst der deutschen Dichtung« und der »Fürst der deutschen Philosophie« die »Physiker consternirt«. Hegel habe, »das Genie in dem verwandten Gebiete anerkennend, sich zum eifrigsten Vertheidiger dieser Theorie [Goethes Farbenlehre] gemacht.«³⁸ Der »ganz helle Haufen der zünftigen Naturforscher« reagierte darauf mit einem großen Aufschrei, »daß die Phantasie eines Dichters und die

man das klare Wasser aus sieben Erdarten bestehen lassen könnte, kann man sich nicht stark genug ausdrücken«. (GW 20, S. 320f). – In der *Enzyklopädie* von 1817 ist die entsprechende Stelle etwas kürzer formuliert: »Ueber die Barbarey vors erste der Vorstellung, daß auch beym Lichte nach der schlechtesten Reflexions-Form, der Zusammensetzung, gegriffen worden ist, kann man sich nicht stark genug ausdrücken [...]« (GW 13, S. 135).

³⁶ Dove: *Die neuere Farbenlehre* [...], a. a. O., S. 47.

³⁷ C. L. Michelet: Zugeständnisse der neuesten Physik in Bezug auf Göthe's Farbenlehre. Die neuere Farbenlehre mit anderen chromatischen Theorien verglichen von H. W. Dove. In: *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst* 305/306 (1838), S. 2433–2437, 2441–2448.

³⁸ Ebd., S. 2432.

Hirngespinnste eines Philosophen die gründliche Beobachtung und Erfahrung so vieler Männer vom Fach umzustößen sich erkühnten«.³⁹ (Man möchte hier einfügen, daß es bezeichnend war, daß Hegels Darstellung von Erfahrung und ›beobachtender Vernunft‹ sowie seine Einschätzung des Empirismus von den meisten Naturforschern wohl nicht gründlich zur Kenntnis genommen wurden). Dove beschreibe die Kritiker Newtons nur als Ignoranten, die mit Amusement zu lesen seien und nur ironisch angeführt werden. Aber Michelet beschreibt auch die ambivalente Stellung von Dove zu Hegel: »Sonderbarer Weise giebt der Hr. Verf. Hegeln dann aber doch wiederum Recht; denn nachdem er die Stelle citiert hat, wo Hegel diese Anwendungen für metaphysischen Galimathias erklärte, setzt er (S. 36) selbst hinzu, daß das Prinzip der Interferenz, welches er mit einer Göthen nachgesprochenen Wendung ›das wahre Urphänomen der optischen Erscheinungen‹ nennt (S. 16), jene Anwendungen für immer bestätigt habe.«⁴⁰

Von speziellem Interesse ist die sich daran anschließende Kritik Michelets, deren Strategie darin besteht, die metaphysischen Fundamente relevanter Positionen der selbsternannten Metaphysikkritiker (einschließlich Doves) offenzulegen. Dove erkenne zwar die Unhaltbarkeit des Newtonischen Emissions- oder Emanationskonzepts (Zusammengesetztsein des weißen Lichts), stelle sich aber nicht auf die Seite Goethes, sondern kehre zur Undulationslehre Eulers zurück, in der das Licht als wellenförmige Bewegung ver-

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 2434. Die von Michelet angesprochenen Stellen lauten bei Dove: »Young geht auch von denselben Doppelbildern aus, aber er beweist an ihnen das wahre Urphänomen der optischen Erscheinungen: die Interferenz [...]« (S. 16); sowie: »Sollte sich nicht vielleicht nach den bisher besprochenen Thatsachen auch selbst die Frage beantworten: ›warum diese ungereimten Vorstellungen noch durch die Polarisation des Lichtes, durch die wieder aufgenommenen Newtonschen Anwendlungen und weiteren metaphysischen Gallimathias vermehrt worden?« (S. 36). An der zweiten Stelle bezieht sich Dove auf § 320 der Hegelschen *Enzyklopädie* (von 1830) und wirft Hegel vor, Fresnels Widerlegung des in § 320 so scharf angegriffenen Biot nicht beachtet zu haben.

standen wurde. Im Rahmen seiner sehr scharfen und teilweise polemischen Attacke registriert Michelet aber auch einen hegelianischen Hintergrund bei Dove. »Dabei hat der Hr. Verf. in der Hegelschen Schule, durch die er einmal durchgegangen sein muß, gehört, daß die Wahrheit nicht einseitig, sondern die Einheit entgegengesetzter Extreme sei.«⁴¹

Die Eulersche Wellentheorie gründe sich hingegen selbst auf schlechteste Metaphysik und sei eine aus der Luft gegriffene Hypothese. Michelet verweist im Anschluß an Hegel auf die jeder physikalischen Theorie immanenten metaphysischen Voraussetzungen.⁴² Phantasien und Hirngespinnste finden sich eben nicht auf der Seite des Dichters und des Philosophen, sondern auf der Seite der Physiker, »die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, da sie, die Facta nicht verstehend, zu noch unverständlicheren Erklärungen ihre Zuflucht nehmen«.⁴³ Obschon sie auf Beobachtung und Erfahrung setzen, erweise sich das Verfahren der Physiker als bloßes Analogisieren. Die Wellentheorie wird durch Analogie zu einer Schalltheorie gewonnen. Laut Dove bedürfen wir »bestimmter theoretischer Vorstellungen, durch welche wir das innerhalb eines Gebiets empirisch Gefundene an Phänomene, die in anderen Gebieten uns bereits vertraut sind, anzuknüpfen suchen.«⁴⁴ Diese Position und die bloße Annahme des Äther-Substrats beschreibt Michelet mit polemischer Schärfe als Galimathias und schlechte Metaphysik, als »metaphysische Dunkelheit« und »metaphysische Prolepsen«, eben als »metaphysischen Krimskrams«.⁴⁵ Er hebt dabei die Unfähigkeit der Wellentheorie hervor, verschiedene Phänomene zureichend erklären zu können, und kehrt somit das Kriterium der Beobachtung und Erfahrung gegen diese Physiker. Michelet fordert vom Naturforscher, »die verschiedenen Schwingungen des rothen und blauen Lichts in einer bestimmten Zeit aus der Erfahrung darzuthun und vor der sinnlichen Gewißheit zu

⁴¹ Ebd.

⁴² GW 20, §§ 37–39.

⁴³ Michelet: Zugeständnisse der neuesten Physik, S. 2435.

⁴⁴ Ebd., S. 2435.

⁴⁵ Ebd., S. 2435, 2446, 2447, 2437.

rechtfertigen, bevor er darauf Anspruch machen darf, daß seinen Theorien Glauben geschenkt werde«.⁴⁶

Michelet gibt weiter zu Protokoll, daß er den von Dove festgehaltenen Unterschied zwischen Goethe und Hegel in Sachen Farbenlehre nicht sehen könne. »Denn die vom Hrn. Verf. (S. 45 Anm.) angeführten Worte Hegel's, ›daß kein Prisma das Helle über das Dunkle, oder umgekehrt, hergezogen wird, stimmen doch wohl gänzlich mit dem Götheschen Satze überein. ›Im ersten Falle wird das helle Bild in den dunklen Rand hinüber, und in dem andern der dunkle Rand über das helle Bild gleichsam hineingeführt« (Farbenlehre Bd. I., S. 77, § 204).«⁴⁷

Wie aus einem Brief von Michelet an Dove aus dem Jahre 1840 hervorgeht, hatte der Empfänger diesen Angriff des Berliner Hegel-Schülers wohl mit Zorn aufgenommen. In seinem Schreiben entschuldigt sich Michelet allerdings nur für die Form der Rezension, für die polemischen Zuspitzungen. Dieser bislang unbekannt kurze Brief⁴⁸ soll hier zur Kenntnis gebracht werden:

Gehrter Herr Kollege,

Ich habe mit Betrübniß erfahren, daß Sie wegen meiner Recension Ihrer Farbenlehre noch immer auf mich zürnen. Indem ich nun die Gerechtigkeit dieses Ihres Gefühls anerkennen muß, so stehe ich keinen Augenblick an, Sie deshalb auf das Aufrichtigste um Verzeihung zu bitten; und erkläre Ihnen hiermit, daß ich die Form meines Aufsatzes gänzlich Preis gebe.

Bei den Manen von Gans, unsres gemeinschaftlichen Freundes, beschwöre ich Sie, mir die Hand der Versöhnung, die ich von Ihnen fordere, nicht verweigern zu wollen. Bestehen auch wissenschaftliche Differenzen zwischen uns, so dürfen sie doch nicht Gründe eines feindseligen Verhältnisses sein, um so mehr, da gerade in der Zeit, wo wir leben, alle Freunde von Gans mit einmüthiger Gesinnung im Geiste des Verewigten fortwirken sollten.

⁴⁶ Ebd., S. 2443.

⁴⁷ Ebd., S. 2456.

⁴⁸ Brief von C. L. Michelet an H. W. Dove vom 28. November 1840. Staatsarchiv Legnica, Sign. III, 2875, S. 5/6.

Mit der Bitte, mich durch Ihre Antwort Ihrer versöhnlichen Gesinnungen zu vergewissern, bin ich

*Ihr ergebener
Professor Dr. Michelet*

*Berlin, d. 28. November
1840.*

In einer kurzen Passage im naturphilosophischen Teil von Michelets fast drei Dekaden später erschienenem *System der Philosophie als exacter Wissenschaft* ist ferner von einer »Disputation« zwischen den beiden Genannten »vor einem größeren geselligen Kreise« die Rede, wobei leider weder angegeben wird, was genau der Rahmen dieses »geselligen Kreises« war, noch wann sich die Disputation zutrug. Lediglich aus der Wendung »im Verfolg dieser Herausgabe« – nämlich der enzyklopädischen Naturphilosophie (erschieden erstmals 1842) – geht hervor, wann in etwa das Gespräch zwischen dem Physiker und dem Philosophen stattgefunden haben muß: in den (frühen) 1840er Jahren.

Doch hören wir, vor weiteren Kommentaren, Michelet selbst. Einen positiven Einfluß von Hegels Naturphilosophie auf die zeitgenössische Entwicklung der Wärmelehre behauptend, schreibt er: »Auch ist aus dem angegebenen Begriffe der Wärme [wonach diese das Dritte zu Elastizität und Klang ist] so viel klar, dass sie kein Stoff ist (*calorique*), wie es noch in Kries' Lehrbuche der Physik (also 1835), § 312, zu lesen war, aus dem Hofmeister'schen Leitfaden von 1870 aber glücklich verschwunden ist: »Die Wärme kann keine Materie sein« (§ 149). Dazwischen liegt meine Ausgabe der Hegel'schen Naturphilosophie (1842), der es besonders zuzuschreiben ist, dass Hegels und meine Polemik gegen den Wärmestoff (Hegels Naturphilosophie, § 304; meine Vorrede dazu, S. IX) endlich durchgeschlagen hat. Hierzu mag auch eine Disputation über die Wärme, in die ich, im Verfolg dieser Herausgabe, mit Dove vor einem größeren geselligen Kreise gerieth, wohl etwas beigetragen haben. Wenigstens weiss ich mit Bestimmtheit, dass seit der Zeit die Parole unter den Physikern verbreitet wurde, die Theorie der Wärme befinde sich in einem Stadium der Umbildung

begriffen; – die gewöhnliche Wendung, fremde Angriffe zu parieren, und hinterher in suum usum zu convertiren.«⁴⁹

Michelets Anspruch, Hegels und seine eigene (freilich berechnete) Polemik gegen die Wärmestofftheorie hätten auf die zeitgenössischen Naturforscher richtungsweisend gewirkt, ist übrigens nicht haltbar. Zu massiv war in den 1830er und 1840er Jahren die innerphysikalische Evidenz gegen die Caloricum-Theorie geworden, als daß sie noch eines »Todesstoßes« von Seiten der Philosophie bedurft hätte.⁵⁰ Es bleibt aber ein interessantes Faktum, daß Dove, auch etwa 15 Jahre, nachdem er selbst Hegel gehört hatte, durch Michelet zu einer mindestens peripheren Auseinandersetzung mit Hegelschen Denkfiguren genötigt war.

Während sich in mancher Hinsicht die deutliche Distanz Doves zu Hegel und die Ablehnung von dessen spekulativ-idealistischen Positionen äußert, erscheint bezüglich anderer Aspekte der Hegelschen Naturauffassung durchaus eine gewisse Affinität zu bestehen. Ungeachtet der naturwissenschaftlichen Ausrichtung Doves sieht der Münchener Wissenschaftshistoriker B. Fritscher einen beachtlichen Einfluß der Naturphilosophien Schellings und Hegels auf den Berliner Meteorologen. Zum ersten liegt dies an der erheblichen Wirkung des Aristotelischen Gedankengutes in dieser Zeit, Aristotelische Wurzeln finden sich auch in Doves Meteorologie.⁵¹ Zweitens bestehe eine besondere Parallele von Doves frühen Ideen zur spekulativen Naturphilosophie. »Doves Parallelen zur Philosophie Hegels beziehen sich weniger auf dessen Ideen über die meteorologischen Erscheinungen, als vielmehr auf dessen philo-

⁴⁹ C. L. Michelet: *System der Philosophie als exacter Wissenschaft*. Bd. 2, Berlin 1876 (Nachdruck Brüssel 1968), S. 262. Die zitierten Physikbücher sind: F. Kries: *Lehrbuch der Physik*. Jena 1835, sowie R. H. Hofmeister: *Leitfaden der Physik*. 2. Aufl., Zürich 1870.

⁵⁰ Vgl. Th. Posch: Die Rezeption der Hegelschen Lehre von der Wärme durch Carl Ludwig Michelet und Karl Raimund Popper. In: *Wiener Jahrbuch für Philosophie* 34 (2002), S. 143–158. Dazu auch Th. Posch: *Die Mechanik der Wärme in Hegels Jenaer Systementwurf von 1805/06. Ein Kommentar vor dem Hintergrund der Entwicklung der Wärmelehre von 1620 bis 1840*. Aachen 2005.

⁵¹ Fritscher: *The Dialectic of the Atmosphere*, a. a. O., S. 94f.

sophische Methode. [...] so finden wir Hegels Dialektik in Doves früher Diskussion seines ›Drehungsgesetzes des Windes‹ [...]; nach Dove schreiten die atmosphärischen Prozesse in ›dialektischer Weise‹ fort.«⁵² Zusammenfassend heißt es bei Fritscher: »Dies ist nur ein Beispiel für die in Doves Arbeiten zu findenden naturphilosophischen Ideen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer Vorstellungen, die deutlich an Hegel oder Schelling erinnern. Beispielsweise spricht Dove, obwohl er Hegels Idee einer organischen Erde ablehnt, doch auch von einem ›Gesamtleben der Erde‹.«⁵³ In Hegels *Enzyklopädie* § 288 findet sich folgende interessante Stelle: »der ganze atmosphärische Zustand [ist] ein großes lebendiges Ganzes, wozu auch die Passatwinde gehören.«⁵⁴ Auch ein Credo Doves weist in die von Fritscher aufgezeigte Richtung: »Ganz zu sein in Einem und nicht halb in Vielem«. Ungeachtet seiner Fixierung auf die experimentelle Naturwissenschaft zeigt dieser Satz, daß vielleicht doch etwas von Hegels Vorlesungen im Bewußtseins des Naturforschers wirksam geblieben sein könnte.

Zum Abschluß dieser kurzen biographischen Skizze soll eine Briefstelle von Dove Erwähnung finden, die seinen Humor belegt und auf die philosophische Debatte an der Berliner Universität ein kleines Schlaglicht wirft: »Schelling hat zu den hiesigen Hegel'schen Professoren gesagt: Meine Herren, Sie befinden sich in einer Sackgasse, worüber diese in freundliches Erstaunen geraten sind.«⁵⁵ Aufgrund seines Besuches von vier Vorlesungszyklen Hegels war Dove mit der aus Schellings Sicht inakzeptablen Variante der Naturphilosophie vertraut und hat uns einen kleinen Beitrag zur Klimatologie der Hegelschen ›Spinnstube‹ und zur Geographie dieser angeblichen ›Sackgasse‹ überliefert.

⁵² Vgl. H. W. Dove: *Meteorologische Untersuchungen*. Berlin 1837, Vorwort (unpaginiert). Der Ausdruck ›dialektische Weise‹ findet sich dort allerdings nicht.

⁵³ Fritscher, a. a. O., S. 97.

⁵⁴ TWA 9, S. 153 (*Enzyklopädie*, Zusatz zu § 288).

⁵⁵ Neumann, S. 61.